

Würde Ida Gräfin Hahn-Hahn (1805–1880) vorliegende Briefedition – um ihre Vorliebe für französische Floskeln zu bedienen – goutieren? „*Ich hasse die Nachlass-Edition“ sprach sie in der letzten Zeit ihres Lebens, „ich will nicht, daß man die großen Menschen verkleinere“.* Zeitüblich bewahrte sie die umfangreiche Korrespondenz ihres weitgespannten meist adeligen Briefnetzes und ließ sie zirkulieren. Mehrmals aber sind Vernichtungsaktionen bezeugt: *Ich glaubte, meine Briefschaften vor meiner Abreise von Neuh[au]s verbrannt zu haben. Es müssen wol einzelne Briefe vergessen sein! Bitte, sei so gut es nachzuholen,* mahnte sie ihren Bruder Ferdinand Graf Hahn (1809–1888) und eine frühe Biographin berichtet: *Im Frühjahr 1849 war Gräfin Hahn wie gewöhnlich auf mehrere Wochen zu ihrem Kinde nach Berlin gegangen. Die Revolution, in Berlin vorüber, brach am 9. Mai in Dresden aus und wüthete dort sechs Tage lang, ehe Ordnung und Ruhe wieder hergestellt werden konnten. In der sichern Vorahnung dieser beklagenswerthen Ereignisse, hatten Beide [Ida Hahn-Hahn und ihr Lebensbegleiter Adolf Baron Bystram] ihre ganze Korrespondenz, die den Entwicklungsgang zweier selten edlen Seelen während 25 Jahren enthalten, den Flammen übergeben. Die Zeit, die nun kommt, soll nichts von uns wissen, sagte sie dazumal, auch würde sie uns nicht verstehen. Nicht bloß unsere Ausgangspunkte, sondern auch unsere jetzige Richtung sind ihr ja ganz entgegenstehend.* Von einem weiteren Autodafé erzählte sie dem späteren Mainzer Bischof Paul Leopold Haffner (1829–1899): *In den letzten Jahren zerstörte die Gräfin eine Anzahl*

Paul Leopold Haffner, Gräfin Ida Hahn-Hahn. Eine psychologische Studie. Frankfurt 1880, S. 3.

Brief an ihren Bruder Ferdinand, Mainz, 26.11.1865, Fritz Reuter Literaturarchiv Hans-Joachim Griefhan Berlin (= FRLA).

Marie Helene [Elisabeth Lemaître], Gräfin Ida Hahn-Hahn. Ein Lebensbild nach der Natur gezeichnet. Leipzig 1869, S. 74f.



*von Notizen, welche sie über ihr Leben nach der Conversion niedergeschrieben hatte. Auch an anderen Papieren, Notizen, Briefen und dergleichen übte die Verstorbene ein grausames Gericht. Alles so verordnete sie, solle vernichtet werden. Ausgenommen ihre Correspondenz mit der verstorbenen Königin von Sachsen welche in dem Familien-Archiv niedergelegt werden solle.*

*In ihrem Buch „Ein Reiseversuch im Norden“ ließ sich die Dichterin schon ausführlich über ihre Ansicht zu veröffentlichten Briefwechseln aus: A propos Gustav III.! Professor Geijer, den ich neulich auf der Dampfschiffahrt nach Skokloster kennen gelernt, ist mein gütiger Gastfreund hier in Upsala, durch dessen Gesellschaft alle historischen Monumente mir an Bedeutung zu gewinnen scheinen, als ob die Nähe eines so tiefen und ernsten Geistes sie mir verständlicher machte. Fast meine erste Frage an ihn war nach dem famosen Kasten von Gustav III., der im März dieses Jahrs geöffnet ist. Professor Geijer ist gerade beschäftigt einen Katalog von den darin befindlichen Papieren zu machen. Er sagte sie wären nicht von eigentlich historischem Interesse, denn Correspondenzen mit Frauen, namentlich*

mit Französinen, bildeten den Hauptinhalt. Nach seiner Rückkehr aus Paris hat der König au courant von allen Tagesbegebenheiten am französischen Hofe bleiben wollen, und einige Damen haben sie ihm mitgeteilt in recht hübschen und vollkommen unorthographischen Briefen. Eine seiner Correspondentinnen war die liebenswürdige Gräfin d' Egmont, Tochter des famosen Marschalls von Richelieu. Ich begreife nicht, weshalb Gustav III. diese Briefe nicht in Gottes Namen hat verbrennen lassen. Es scheint als habe er seiner Person, seinem Thun und Treiben im Privatleben eine Wichtigkeit beigelegt, die ein König vielleicht vor funfzig Jahren gehabt haben mag, doch jetzt sicher nicht mehr hat. Möge jetzt irgendein Potentat mit Gräfinnen correspondieren oder mit Tänzerinnen charmiren, man macht auf der Stelle Glossen darüber; doch funfzig Jahr nach seinem Tode? guter Himmel! in unserer Zeit der athemlos sich überschlagenden Ereignisse, da kann er wahrlich von Glück sagen, wenn er selbst nicht bereits in Vergessenheit gerathen ist. Auf der anderen Seite hat die Rücksicht, fremde Persönlichkeiten, die nicht dem öffentlichen Leben und nicht in den Mund des großen Publikums gehören, auch nicht in dasselbe bringen zu wollen, etwas durch und durch Chevalereskes, wogegen die brutale Schonungslosigkeit recht widerlich absticht mit

Mein Laufwerk  
 Mexicaner Saugpfeifen  
 Loba - 1/2 Saugpfeife  
 saugbar gleichfalls  
 die Loba zusammen  
 für benachteiligte  
 mit Krönchen  
 seit zu spannen  
 1877/78  
 muss in Verbindung  
 sein, richtig  
 1/2 Loba ist für die Krönchen zu stark



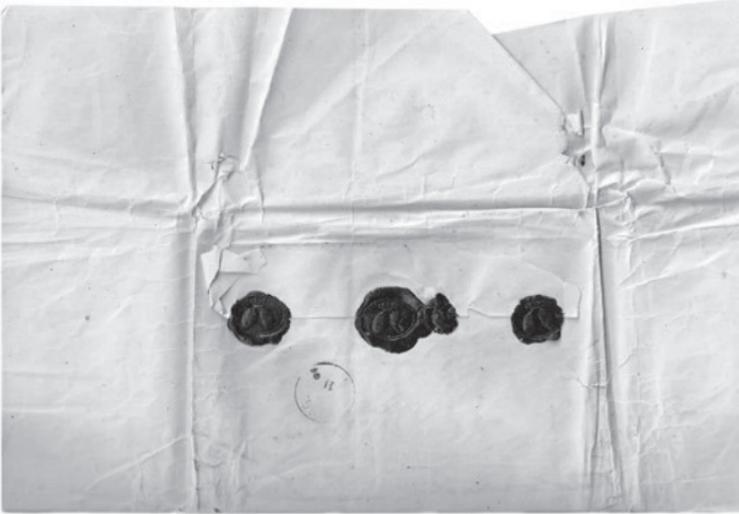
der man heutzutage Briefe umherstreut, wenn die Schreiber derselben kaum begraben oder gar noch am Leben sind. Für Ida Hahn-Hahn bestand Geschichtsschreibung nur in der Darstellung von Haupt- und Staatsaktionen, deshalb hatte sie keinen Sinn für die, in den Kinderschuhen steckende, Kulturgeschichte. Aus diesem Grunde begriff sie nicht die historische Brisanz in dem pikanten Briefwechsel des homophilen Königs mit den frivolen Salondamen des vorrevolutionären Frankreich.

Andererseits machte die Dichterin, aus welchem Grund auch immer, eine Ausnahme. Sie erlaubte die Edition ihrer Briefe an Fürst Herrmann von Pückler-Muskau (1785–1871) : *Nachdem er mir ein Dutzend Briefe halb unsinnig, halb amüsan geschrieben, kam er im tiefsten Incognito hier an, wollte Niemand sehen als mich...* Ihren Bruder bat sie: *Meine Briefe [an Pückler-Muskau] wirst du von Campen erhalten haben. Bitte, corrigiere alle fehlerhaften oder nachlässigen Sätze. ... Ich wünsche aber, daß sie dir zurückgeschickt werden, sie sollen im Archiv bleiben, wohin ich noch andere Briefe von interessanten Persönlichkeiten Dir in Mainz mitgeben will. Ich*

Ida Hahn-Hahn, Ein Reiseversuch im Norden. Berlin 1843, S. 102–104. [Ida Hahn-Hahn, Briefe]. In: Frauenbriefe von und an Hermann Fürsten Pückler-Muskau, hg. von Heinrich Conrad. München u. Leipzig 1912, S. 219–303.

Brief an ihren Bruder Ferdinand, Dresden, 19.5.1845, FRLA.

Brief an ihren Bruder Ferdinand, Düsseldorf, 13.9.1872, FRLA.



*schicke Dir hier einen Brief von Campe. Ich antworte ihm, daß ich gar Nichts gegen die Veröffentlichung habe, sobald ich zuvor meine Briefe an Fürst Pückler gesehen haben werde und als Resümee: Was meine Briefe betrifft, so finde ich nach 28 Jahren meinen Geist von damals in ihm wieder, diesen confusen Geist, der mir vorkommt wie ein Irrstern: die Sonne der Wahrheit leuchtet ihn an, aber er folgt nicht ihrer Bahn. Die zweite Ausnahme verdanken wir Königin Marie, die testamentarisch verfügte, dass ihre Korrespondenz an die Gräfin zurückgesandt werde. Auf dem Umschlag notierte die Empfängerin: Mein Briefwechsel mit Königin Marie von Sachsen bis zu ihrem Tode – (22 Septbr.1877) - Ihre ersten Briefe fehlen weil ich damals die Briefe vernichtete, nachdem ich sie beantwortet hatte. - : / Dies ist für das Archiv in Neuhaus (Abb.).*

Brief an ihren Bruder Ferdinand, Düsseldorf, 7.10.1872, FRLA.

Brief an ihren Bruder Ferdinand, Mainz, 17.10.1872, FRLA.

Hahn-Hahn, Ida: E. beschrifteter Umschlag. O. O. O. D. [Mainz]. 1 S. 17,7x26,0. „Mein Briefwechsel mit Königin Marie von Sachsen bis zu Ihrem Tode: / 22 Septbr. 1877 /: - Ihre ersten Briefe fehlen, weil ich damals die Briefe vernichtete, nachdem ich sie beantwortet hatte. - :/ Dies ist für das Archiv in Neuhaus.“ Rückseitig: „Einschreiben!“ Mit Adresse an Ida Hahn-Hahn in Mainz. Mit dreifachem Siegel. Fran-kiert mit zwei Freimarken der Deutschen Reichspost à 20 Pfennige. Gestempelt Dresden. 22.11.[18]77, FRLA.

Briefwechsel und deren Herausgabe stehen derzeit wieder verstärkt in der Diskussion, zumal durch die neuen sozialen Netzwerke das Ende einer jahrhundertealten Schreibkultur unwiderprüflich gekommen zu sein scheint. Gleichwohl gilt die klassische Notiz von Walter Benjamin weiterhin: *Man unterschätzt heute Briefwechsel, weil sie den Begriff des Werkes und der Autorschaft völlig schief bezogen werden; während sie in Wahrheit dem Bezirk des „Zeugnisses“ angehören, dessen Beziehung auf das Subjekt so bedeutungslos ist, wie die Beziehung eines pragmatisch-historischen Zeugnisses (Inscript) auf die Person seines Urhebers. Die „Zeugnisse“ gehören zur Geschichte des Fortlebens eines Menschen und eben, wie in das Leben das Fortleben mit seiner eigenen Geschichte hereinragt, lässt sich am Briefwechsel studieren. (Nicht so an den Werken, in ihnen vermischen sich nicht Leben und Fortleben, sondern die Werke sind wie eine Wasserscheide.)*



Allernädigste Königin!

In alten Zeiten, wenn der Pilger heimkehrte aus dem gelobten Lande, klopfte er demüthig an die Thore der Schlösser u Burgen, u Fürsten u Herrn gönnten ihm ein Plätzchen im Burgfrieden, u edle Frauen nahmen huldvoll die geweihten Palmenzweige an, die er als fromme Trophäen seiner Wallfahrt mitgebracht.

Die alten Zeiten u Sitten sind nicht mehr, der Pilger giebt es wenige in unsrer gebildeten Welt, u die Palmen von Jericho u vom Jordan sind dahin. Aber eine verspätete Pilgerin hat sich gefunden; sie ruhet hier aus in der lieblichen u gesegneten Natur in dem freundlichen Lande, das sich wie ein weicher Teppich um den Thron des besten Königs, der edelsten Königin ausbreitet; sie wagt es den alten Gebrauch in Anspruch zu nehmen, an die Pforte des Schlosses zu klopfen u demüthig zu bitten:



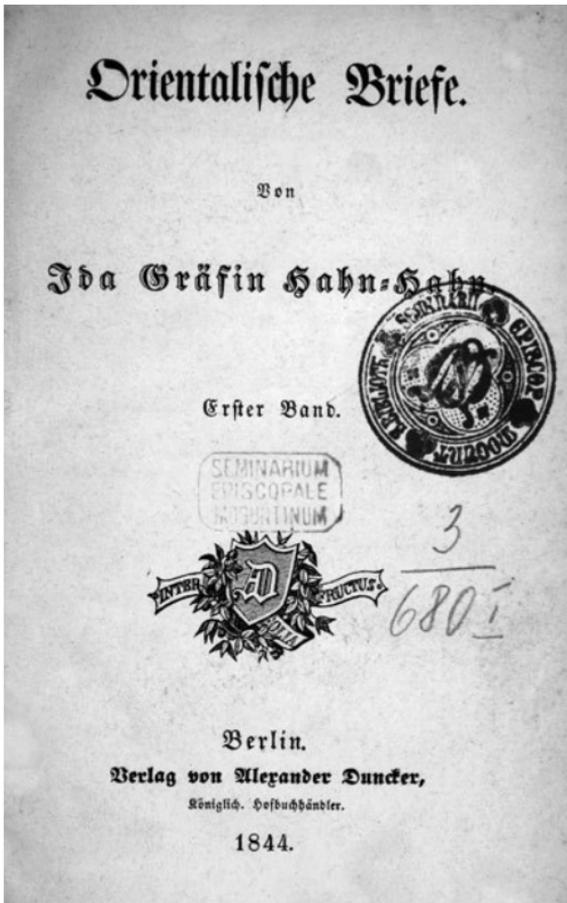


Mögte Ihre Majestät, der die Schätze des grünen Gewölbes zu Füßen liegen, die Gabe der Pilgerin nicht verschmähen, u huldvoll die Rosenkränze hinnehmen, die aus Oliven vom Oelberg gemacht, u in der Kapelle des heiligen Grabes zu Jerusalem geweiht sind. Um des Gegenstandes willen hoffe ich Nachsicht bei Ihrer Majestät zu finden.

Keinen Ausdruck für meine Verehrung mir erlaubend, nenne ich mich nur

Ihre Majestät  
unterthänigste Dienerin  
Ida Gräfin Hahn-Hahn

Dresden, Julius 20. 1844.



Mit diesem Schreiben beginnt der Briefwechsel von IHH mit Königin Marie. Darauffolgende Briefe der Gräfin haben sich vor 1850 nicht erhalten. Die Antwortschreiben der Königin beginnen erst 1858.

Von August 1843 bis April 1844 unternahm IHH eine Orientreise, die sie über Konstantinopel durch die Levante und Palästina mit Jerusalem, nach Ägypten und bis in den Sudan führte. In Dresden schrieb sie darüber im Sommer 1844 „Orientalische Briefe“, die im selben Jahr, dreibändig, bei Duncker in Berlin erschienen und großes Aufsehen erregten. Vgl. Ida Hahn-Hahn, *Unterwegs zum Orient. Ida Gräfin Hahn-Hahns Schlesienfahrt 1843*, hg. u. erl. von Beate Borowka-Clausberg. Würzburg 2007. Misstrauische Kritiker entdeckten in diesem Werk schon „katholisierende“ Tendenzen.

Friedrich August II. (\* 18. Mai 1797 in Weißensee; † 9. August 1854 bei einem Unfall in Karrösten/Tirol), König von Sachsen (1836–1854); Eltern: Prinz Maximilian von Sachsen (1759–1838) und Caroline von Bourbon-Parma (1770–1804); seit 1830 Mitregent seines Onkels König Anton (1755–1836, reg. 1827–1836), erste Ehe: 1819 mit Karoline Ferdinanda Erzherzogin von Österreich (1801–1832), kinderlos; zweite Ehe: 1833 mit Prinzessin Maria Leopoldina Anna (Marie) von Bayern (\* 27. Januar 1805 in München; † 13. September 1877 in Wachwitz), kinderlos; Eltern: König Maximilian I. Joseph von Bayern (1756–1825) und Karoline Friederike Wilhelmine von Baden (1776–1841); Halbgeschwister aus der ersten Ehe des Vaters: König Ludwig I. (1786–1868), Auguste Amalia (1788–1851), Amalie Maria (1790–1794), Charlotte Auguste (Caroline) (1792–1873), Karl (1795–1875); Geschwister aus der zweiten Ehe des Vaters: Maximilian Joseph (1800–1803), Elisabeth Ludovika (1801–1873), Amalie Auguste (1801–1877), Marias Zwillingschwester Sophie Friederike (1805–1872), Ludovika Wilhelmine (1808–1892) und Maximiliane Josepha (1810–1821).

IHH spielt hier auf den Kontrast der Juwelen im „grünen Gewölbe“ (Schatzkammer im Dresdener Residenzschloß) und den äußerlich unscheinbaren Rosenkränzen aus Olivenkernen vom Ölberg an. Vgl.: *Ich habe immer eine besondere Vorliebe für diesen Garten von Gethsemane gehabt, weil Christus hier so ganz überwältigt von Trauer und von Schmerz zerdrückt ist, und sich doch wieder aufreißt. Ich sah mir die alten Ölbäume recht genau an, ob es wol dieselben sein mögen die damals hier standen. Ihre mächtigen umfangreichen Stämme sind ganz hohl, und die Höhlungen mit Steinen gefüllt, damit sie dem Winde Widerstand leisten können. Ich habe den Baum gar gern; er opfert sich auch in seiner Art auf: er verzehrt sein Holz, sein Mark, behält nichts übrig als die Kruste der Rinde, um seine Früchte zu ernähren; zum Symbol der Mutterliebe könnte man ihn machen.* (Ida Hahn-Hahn, *Orientalische Briefe*, 3 Bde. Berlin 1844, hier 2, S. 204.).